

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 11 (1907)

**Artikel:** Zu Siegfried Langs Gedichten  
**Autor:** Lewin, Eugen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572276>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

brunnentales. Durch eine uralte, vereiste Lawine muß er sich den Weg bahnen, um sich der weißen Lütschine, die das Tal durchstießt, anzuschließen zu können, und unser Bild zeigt, wie das wilde Bächlein unter der sandbedeckten Eismasse weißschäumend hervorbricht. In der Nähe der Lawine, die zwei Alpen trennt, liegt Sichellauen, eine den Jungfraubesteigern wohlbekannte Häusergruppe bei Stechelberg, wo der alte Bergführer Peter von Almen, der den Lefern der „Schweiz“ kein Unbekannter ist, lebt. Die Bewohner von Sichellauen aber verstehen es, aus ihrer kalten Nachbarin Nutzen zu ziehen, und mancher Zentner Eis wandert den Sommer durch nach Lauterbrunnen hinunter in die Eiskeller der Hotelliers.

Ein Altarbild aus der Kirche von Gandria am Luga-nersee gibt unsere zweite Kunstbeilage wieder. Es ist das Werk eines unbekannten Malers lombardischer Schule aus dem fünf-

zehnten Jahrhundert, eine saubere und sehr gut erhaltene Arbeit mit schönen Einzelheiten besonders in der Predelle. Der Altar wurde von der Gottfried Keller-Stiftung erworben und jüngst dem Schweizerischen Landesmuseum als Depositum übergeben. — Uebrigens wurden die stets sich mehrenden Sammlungen des Landesmuseums gleichzeitig durch ein anderes hervorragendes Kunstwerk bereichert, das wir ebenfalls hier wiedergeben, ein Porträt des Zürcher Malers Hans Asper (1499—1571). Es zeigt die kräftige kernige Rittergestalt des in französischen Diensten stehenden Feldhauptmanns Wilhelm Frölich im vierundvierzigsten Lebensjahr. Die Direktion des Landesmuseums hat das künstlerisch und stofflich wertvolle Gemälde von den heute noch in Solothurn fortlebenden Nachkommen der Familie Frölich um den Preis von Fr. 20,000 erworben.

W.

### Zu Siegfried Langs Gedichten \*).

Jeder Künstler ist der Welt gegenüber ein schaffender Gott. Jeder sagt immer wieder zum ersten Male: Es werde Licht! Und jedesmal ist es eine eigene Welt von Gefühlen, die da entsteht und die wir in uns aus den Werken des Künstlers aufbauen müssen. Wir sollen den Grundton heraus hören, auf den die Harmonien jener Welt abgestimmt sind, wir sollen das Gesetz begreifen, das sie als eine geschlossene Einheit zusammenhält. Und wenn wir uns ganz in das Kunstwerk verirrt haben, dann werden auch wir uns schließlich nach seinem innern Rhythmus bewegen. Und in der Freude dieses künstlerischen Tanzes entdecken wir dasjenige Symbol, in dem sich das wahre, das typische Erleben des Dichters in einem einzigen bedeutsamen Bilde offenbart.

Und mit der Erkenntnis der typischen Gefühlsgrundlagen der Persönlichkeit haben wir gleichzeitig den wichtigsten Schritt getan, um den Horizont der Betrachtung auszuweiten, um den einzelnen als das zu erfassen, was er ist: als den organischen Teil einer übergreifenden Allheit, eines Reiches der Geister, als das Glied einer idealen Gemeinschaft.

\* \* \*

Wahrhaft künstlerische Gedichte, die von einigen entscheidenden und durchgängigen Stimmungen, von gleichsam unzerstörbaren Charakterzügen des Gefühls getragen werden, solch seine und äußerst seltene Gebilde, die in ihrem Takte, in jedem einzelnen Worte die ästhetische Umschreibung jener geistigen Grundlage geben, erwecken in uns die phantastische Vorstellung eines unsichtbaren Rahmens, einer Landschaft vielleicht oder eines architektonisch gestalteten Raumes. Darin besteht die geheime Voraussetzung ihres Genußes. So erst werden die letzten ganz leise mischwingenden Töne vernehmlich, deren Wirkung an den anmutigen Wechsel der Vokale und an den Klang des Reimes gebunden ist.

Der Stimmungshintergrund für die Gedichte Siegfried Langs ist weder das freie Feld mit scharf abgegrenzten Schatten, noch sind es die Straßen der Städte, in denen sich geräuschvoll die Geschichte der Menschen abspielt. Gher wird uns die Phantasie in ein stilles, ferngelegenes Heiligtum geleiten. Nur wie eine weiche träumerliche Erinnerung an Blüten und Sonne fällt das Licht durch die bunten Scheiben. Und während wie aus der Ferne feierlicher Priestergesang ertönt, mag wohl ein Knabe in scheuer und bekommener Bewegung ein paar Lilien auf den kleinen Altar legen, niederknien und beten:

Bater, weiße Blüten  
Hab' ich dir gebracht:  
Wöllest mich behüten,  
Gnädig haben acht,  
Wach' ob meinem Schlummer,  
Bater, sanft und lind,  
Wahre die vor Kummer,  
Die mir freundlich sind!

\* \* \*

\*) Siegfried Lang, Gedichte, erschienen bei U. Francke, Bern.

Der letzte Wert, der tiefste Reiz eines Gedichtes besteht oft genug einzig und allein darin, daß uns der Schriftsteller das



Feldhauptmann Frölich. Nach dem Gemälde von Hans Asper (1499—1571) im Schweiz. Landesmuseum zu Zürich.

klangliche Gepräge eines Wortes von einer Seite her beleuchtet, von der aus wir niemals ein Licht erwartet hätten. Dann steigt plötzlich vor unserem Geiste ein solches Wort mit allen seinen Bedeutungen wie der Bauberbaum eines Fakires auf, dessen Wurzeln und Zweige in fremde, von mystischem Glanz erhelle Regionen hineintauchen. Sich derartiger Lautwirkungen bewußt werden, alle jene feinen Obertöne mithören, die für den Dichter die Bedingung seines besten Schaffens sind: das ist die erste Stufe, von der aus wir zu dem allgemeinen Sinn eines Kunstwerkes aufsteigen können.

\* \* \*

Nicht das herbe Vormärtsstürmen der Jugend spricht aus den Worten Siegfried Langs, nicht der heiße Durst, sich der Dinge der Welt zu bemächtigen. Still und sanft bewegen sich seine Knaabengestalten, und um ihre früh gereisten Lippen, die alle Genüsse gefosst haben, zittert träumerische Schwermut, die Begleiterin jener Schönheit, die sich in eigenem Überflusse verzehrt.

„Schönheit, du Dual, die alle Dualen endet!“ Der Dichter aber trägt in seiner Seele die ganze Kraft jener ursprünglichen Gefühlsart, die er in seinen Gestalten plastisch veranschaulicht. Und deswegen entspricht ihrer scheuen und streng abgemessenen Bewegung in Wort und Gang die Durchbildung der lyrischen Formen, die er wählte. Das ist die zweite, nach außen gerichtete Seite seiner Kunst. Durch solche Einheit des Vortrages hat Siegfried Lang in seinen Liedern die vollendete Konzentration erreicht, die das eigentliche Wesen dieser Kunstrichtung bestimmt. Nirgends zerrinnen und ver-

wischen sich die Grenzlinien. Wir stehen vor einem Bilde, auf dem sich die einzelnen Figuren, zu Gruppen zusammengeführt, doch durch klare und reine Konturen umschlossen, von einander abheben und dadurch ihre Selbständigkeit wahren. Der besondere Reiz dieser Lieder beruht aber darauf, daß jede Silbe gleichsam in ihrer sinnlichen Schwere empfunden und abgewogen ist, und oft scheint hinter der Folge der Vokale eine musikalische Komposition verborgen zu liegen. Niemals durchbricht eine gewaltthafte ausladende Geste den ruhig strömenden Rhythmus der Worte; auch in der Form den Verse verklärt sich der Geist derselben Schönheit, welche die schwere Fülle ihres Reichtums nach festen Gesetzen zu beherrschen sucht.

„Mit schönen Maßen möcht ich mich befassen,  
In ihrer Habung strengen Reiz erreichen,  
Wie ihn die Meister mit bewegungsreichen  
Und stolzen Klängen zu uns reden lassen.“

\* \* \*

Wenn wir in ein Gemach treten, in dem durch irgend eine fast verborgene Wirkung etwas Schönes und Aunutiges sich ausbreitet, vielleicht der Duft einer Blüte, die schon verwelkt ist, dann müssen wir für kurze Zeit die Augen schließen, um die Straße und das Leben, aus dem wir kommen, zu vergessen. Unser Bewußtsein wird auf eine neue, andere Welt von Eindrücken und Bildern eingestellt, die Komponenten, die unser Ich erzeugen, verschlieben sich, und nur wer diese Veränderung an sich erfährt, ist fähig, die Freude des künstlerischen Genusses zu empfinden.

Eugen Lewin, Bern.

### ➡➡➡ Reigen ⏴⏴⏴

Ha, wie die Wellen  
Purpurglut leuchtend  
Über die Becher  
Perlen und schwelten!

Mächtig ertönen  
Zimbel und Laute,  
Jauchzet in Hymnen  
Freudig vertraute  
Klänge dem Licht!

Auf, windet Kränze!  
Singet dem Leben!  
Epheu und Thyrso,  
Lockende Tänze — —

Schimmernde Glieder  
Beugen hinüber — —  
Sehnde Blicke  
Neigen darüber — —  
Noch ist die Weil'!

Krönt euch mit Rosen!  
Corbeer und Reben  
Schnücken die Schläfen — —  
Lasset uns kosen!

Strahlender Eros,  
Dir singt die Runde — —  
Göttlicher, eine  
Segnend zum Bunde,  
Was sich ersehnt!

Siegfried Lang, Bern.

### Gruß an den Karneval.

Ein Griesgram-Antlitz zeigt die frost'ge Welt,  
Von keinem warmen Sonnenstrahl erhellt.  
Der Nebelwolkenvorhang, faltendicht,  
Deckt Turm und Giebel, sperrt des Himmels Licht.

In dieser Zeit des Dunkels überall  
Nahst du dich wieder, närr'scher Karneval!  
Gar vielen fremd, bist auch bei uns zu Haus  
Und zauberst Rosen in den Wintergraus.

Du wilst, und flugs Frau Sorge sich versteckt,  
Die Alt und Jung gar bitterbös geneckt.  
Du zwingst das Glück zu uns auf kurze Frist,  
Das Herz vergißt, daß es betrogen ist

Und taucht ins Farbenmeer, ins Lichterspiel;  
Die Sehnsucht späht nach einem neuen Ziel.  
Die Hoffnung ist aufs neue flugbereit — —  
O schöne, liebe, lust'ge Faschingszeit!

An dir hat auch des Glückes Stieflind teil:  
Ein jedes faßt ein Stücklein Narrenseil;  
Lebend'ge Märchen wandern durch den Schnee,  
Dort huscht ein Domino mit einer Fee.

Hier hält ein Wagen. Wie sie tapfer steh'n,  
Ein Zipfelchen vom Faschingsglanz zu seh'n!  
Dann Seidenknistern, Lachen durch die Nacht — —  
So schlägst du, Karneval, die Faschingschlacht.

Schlägst Wunden auch in manches Herzchen jung  
Und pflanzest Blumen der Erinnerung,  
Schaffst neu uns, ob verschneit auch Berg und Tal,  
Das schöne Wunderland: Es war einmal!

Alfred Beetschen, Baden-Baden.

